

Backsteintheater bei Hauptprobe für neues Programm: Ensemble mit Lampenfieber im Krankenhaus

15.03.07, kurz vor 19:00 h. Emsiges Treiben im Kasino des EVK. Etwa fünfzig Akteure tummeln sich vor, auf und hinter der Hausbühne des Backsteintheaters. In wenigen Minuten beginnt die zweite Hauptprobe für drei kurzweilige Einakter von Curd Goetz. Neun Tage vor der Premiere zwar noch ohne Publikum, aber schon mit etwas Fracksausen.

Es ist ein Heimspiel und die Truppe fühlt sich offensichtlich zuhause. Etwa zwei Dutzend Beteiligte bevölkern plaudernd das Halbdunkel des Zuschauerraums. Anspannung zeichnet die Gesichter. Doch ein bisschen Flachsen vor dem Auftritt, das macht locker. Selbst Hüpfen scheint zu helfen – als Warm up für die nächsten drei Stunden. Zwei silberne Tablettis servieren ein paar Schnittchen. Schließlich kommen die meisten gerade erst vom Job und das mit leerem Bauch. Während schnelle Wanderbeulen im Vorhang von hektischer Betriebsamkeit jenseits des petrolfarbenen Stoffs zeugen, herrscht bei Technik und Spielleitung bereits undramatische Gelassenheit. Hinten im Saal warten – halb verdeckt von Mischpult und Equipment – zwei Männer an Licht und Ton. Vorne in der ersten Reihe: Der Regisseur und seine Assistentin.

Endlich, der Vorhang geht auf. Heute muss alles sitzen. Im Rampenlicht wechselnde Bühnenbilder und Akteure. Nach einem kurzen Prolog geht es los. Das Stück heißt „Tobby“ und die Kulisse suggeriert ein englisches Landhaus. Gerd Decker, grüner Herr im EVK, und Martin Iwanow, Krankenhauspfarrer in Düsseldorf, mimen Knecht und Gutsherr. Für den Geistlichen seit vielen Jahren eine willkommene Abwechslung zum täglichen Brot. Mit großer Souveränität und diebischer Freude gibt er den ausgebufften Landadeligen. „Theater“, grinst er nach der Probe, „hat mich schon immer begeistert. Und das Spielen ist seit 10 Jahren mein Ausgleich, auch wenn die Freizeit knapp ist. Die Leute hier sind nett und es macht einen Heidenspaß.“

Als sich der Vorhang nach dem 1. Einakter wieder schließt, ruft Regisseur Volkmar Spira zur Feedbackrunde. Die Luft ist trocken und die Schauspieler gönnen ihren Stimmbändern einen Schluck Wasser. Mit konzentriertem Blick lauschen sie den Worten des künstlerischen Leiters. Denn Backstage rumpelt es unaufhörlich. Während ein paar studentische Hilfskräfte unter Aufsicht des Inspizienten das Bühnenbild umbauen, stellen sich der Requisite immer neue Fragen. Braucht der Salon noch ein Gemälde? Sollte man die Gardine anders befestigen? Oder: Ist der Ausblick gar zu herbstlich geraten? Die Zeit rennt und in einer Woche muss alles stehen. Und so beginnt keine 10 min später bereits das nächste Stück.

„Dieses undankbare Geschöpf“, schallt es von der Bühne. Als Herr und Frau Professor sich in „Minna Magdalena“ über die vermeintliche Schwangerschaft ihres Dienstmädchens echauf-

fieren, verlassen einige Protagonisten des ersten Stücks bereits eilig die Probe. René Walburg, neues Nachwuchstalents und Youngster des Ensembles, tauscht zuvor noch den Prince-Charles-Freizeitlook gegen zivile Jeans und einen Motorradhelm. Auch Carolin Fleuren kann heute ausnahmsweise nicht bis zum Schluss bleiben und winkt ein fröhliches Tschüss in die dunklen Reihen. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wird derweil alles gegeben. Immer wieder steigt einem der Protagonisten vor Aufregung die Röte ins Gesicht.

Zwischen dem 2. und 3. Einakter wechselt Hans Spottek in der geschäftigen Enge der Behelfsgarderobe eilig Kostüm und Identität vom sächsischen Professor zum kalifornischen Kameramann. Danach geht es mit den anderen zur Mikroprobe auf die Bühne. Nach einer Minute wilden Rezitierens heißt es aus der Technik: „Das reicht!“ Während sein Kollege das Mischpult regelt, kontrolliert Andreas Mangen vorne den Sender von Newcomer Steffi Rosenkranz alias Fips – damit ihre Stimme gegenüber dem sonoren Organ von Routinier Wolfgang Bäcker nicht allzu fipsig anmutet. „Schließlich machen wir ja auch Theater für hörgeschädigte Patienten. Da muss selbst in der letzten Reihe jeder Ton laut und deutlich ankommen.“

Ein bisschen Klaviermusik und „Die Bären Geschichte“ kann beginnen. Wie gehabt fiebert der restliche Saal im Tuschelmodus mit. Die Akteure auf der Bühne scheint das nicht zu stören. Munter spielen sie in ihren Pointen entgegen. Nur für eine 100stel Sekunde hängen Hollywood-Diva Evelyn und ihr Traum aus hellblauem Satin im Textnirvana – bis die Suffleuse aus dem Off das rettende Stichwort zischt. Als kurz vor 22:00 h der letzte Vorhang fällt und Volkmar Spira zur Nachlese bitet, zeigen sich die Schauspieler selbstkritisch. Aber der Regisseur winkt ab und bläst heiter zum Aufbruch. „Ihr seid zu streng mit Euch. Zur 2. Generalprobe noch ein wenig steigern und dann die Spannung halten. Das wird schon!“ Ausgelassen strömt das Ensemble schließlich an die frische Luft. Nur zwei Schnittchen bleiben erschöpft zurück.